

Zeitschrift: Die : Lesbenzeitschrift
Herausgeber: Die
Band: - (2002)
Heft: 23

Artikel: Daniela und Romeo
Autor: Schurter, Katja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Daniela und Romeo

Daniela ist zuweilen mit Schnauz, Koteletten und Rüschenhemden als Romeo in der Lesbenzene und auf der Strasse anzutreffen.

Ein Gespräch über die Lust an der Auflösung von Geschlecht, über die Ästhetik von Romeo, über Drag Kings und Klischees.

Katja: Welche Vorbereitungen triffst du, bevor du als Romeo auf die Strasse gehst?

Daniela: Wenn ich Lust habe, Romeo zu sein, schaue ich mich im Spiegel an mit meinem lesbischen Gesicht, schaue, welchen Schnauz ich möchte und forme ihn mir mit kleingeschnittenen Haaren und Leim, ebenso die Koteletten, dann streiche ich Gel ins Haar. Ich komme richtig in Fahrt, denn Romeo hat etwas sehr Ästhetisches für mich. Ich gehe auch teure Kleidung kaufen für Romeo, es macht Spass, ihn einzukleiden. Diese Kleider müssen nicht maskulin wirken, ich mag die Mischung von feminin und maskulin, kaufe deshalb auch Hemden mit Rüschen etc. Manchmal kann ich mich fast nicht vom Spiegel trennen, weil Romeo so schön ist. Was mich fasziniert, ist die Verwandlung, denn nach herrschendem Weltbild bin ich nun ein Mann. Ich bin sehr wach, wenn ich als Romeo rausgehe. Ich schaue den Leuten ins Gesicht, auf die Augen, möchte wissen, ob sie merken, dass ich eine Frau bin. Meist werde ich enttäuscht, weil sie gar nicht schauen. In der S-Bahn, die stark beleuchtet ist, gibt es dann eher Irritationen, was ich ja eigentlich möchte. Ich war auch schon im Bioladen, wo ich immer einkaufe, und fragte die Verkäuferinnen: «So, wie sehe ich aus?» – Sie waren ziemlich perplex.

In welchen Situationen zeigst du dich als Romeo? Zum Beispiel auch bei der Arbeit?

Wenn ich Romeo bin, bin ich selbstbewusst und habe Lust, mich selbst darzustellen und mich mit den Reaktionen von Menschen auseinanderzusetzen. Zur Arbeit gehe ich nie als Romeo. Ich möchte das nicht. Ich bin Psychatriekrankenschwester und arbeite mit Jugendlichen, dort gibt es andere Nöte. Wenn ich in einer Fabrik arbeiten würde, wo es nicht um seelisches Leiden geht, hätte ich keine Probleme damit, aber bei meiner Arbeit geht es nicht um meine Selbstdarstellung.

Welche Erfahrungen machst du als Romeo auf der Strasse? Wie reagiert dein Umfeld, wie Heteras und Heteros, wie Lesben und Schwule?

Wenn ich auf die Strasse gehe, begegne ich immer als erstes der Heterowelt. Insgesamt erhalte ich positive Reaktionen. Die Frauen reagieren stark, vor allem junge Frauen. Die, mit denen ich ins Gespräch komme, sagen mir, dass ich attraktiv aussehe. Das spüre ich auch, sie drehen sich um, zwinkern, flirten offensichtlich. Ich unterstelle den Männern, die sich umdrehen und richtig schauen, dass sie schwul oder bi sind. Ein starkes Erlebnis hatte ich einmal, als mir auf der Strasse eine Horde Rekruten entgegenkam. Zuerst wollte ich ausweichen, bin dann aber trotzdem mitten durch sie hindurchgegangen. Es war enttäuschend, sie haben mich keines Blickes gewürdigt. So ist es meist mit Schweizer Heteromännern. Sie schauen kurz, das Schnauz-Attribut reicht, damit sie denken, ich gehöre zu ihnen, und dann interessieren sie sich nicht mehr für mich. Es sind eher ausländische Männer, die reagieren und mir skeptisch hinterher schauen. Wahrscheinlich, weil ich ihnen zu feminin bin, vielleicht denken sie auch, ich sei ein Schwuler. Meist geschieht es erst im Gespräch, dass jemand findet: «Ah, du bist ja eine Frau.» Es ist offensichtlich, dass ich gut als Mann durchgehe.

Das erste Mal, als ich als Romeo in eine Lesbendisco ging, habe ich eigentlich erwartet, sie würden mich rauschmeißen, es völlig bescheuert finden, wenn ich als Typ auftrete. Es geschah aber das genaue Gegenteil. Es kommen immer wieder Lesben auf mich zu. Alle finden es mutig, viele faszinierend und schön. Leider ist die Mentalität hier nicht so, dass ich viele Gespräche hätte, es sind immer nur kurze Begegnungen. Die tiefgründigsten Gespräche gibt es mit Lesben, die sagen: «Wau, das möchte ich auch schon lange tun.» Oder mit solchen, die mir erzählen, sie hätten natürlichen Bartwuchs und könnten ihn ja vielleicht auch stehen lassen. Das geht in die Richtung dessen, was ich erreichen möchte.

Und was ist das konkret?

Zur Beantwortung dieser Frage muss ich zuerst die Geschichte erzählen, wie ich überhaupt auf die Idee kam, Romeo zu sein. Im Sommer 2001 habe ich meine Schwester in San Francisco, der Schwulen-Lesben-Stadt, besucht. Im Homo-Quartier bewegen sich alle sehr frei. Du siehst auch Drag Kings auf der Strasse. Ich ging die Strasse entlang und plötzlich fragte ich mich, was war das jetzt? Eine Frau oder ein Mann? Ich schaute Männern hinterher, weil ich das Gefühl hatte, es seien Frauen. Ich war stark davon angezogen. Dann fiel mir ein Flyer zu einem Drag-King-Wettbewerb in die Hände. Ich ging hin. Langsam füllte sich das Lokal mit allen möglichen Menschen: Lesben, Schwule, Butchs, Drag Queens, Drag Kings, Transsexuelle, Intersexuelle ... Es war eine schöne Atmosphäre, sehr vielfältig und phantasievoll. Eine schwarze Frau oder ein schwarzer Mann stand unmittelbar vor mir, muskulös, mit Unterkinnbart, der Körperbau erschien klar männlich, das Gesicht weiblich. Ich habe sie/ihn lange ange-

schaut und die ganze Zeit überlegt. Plötzlich merkte ich, wie kleinkariert mein Hirn ist, das unbedingt wissen wollte, ob es eine Frau oder ein Mann ist. Das Denkschema Frau/Mann löste sich auf, dies war so beeindruckend, dass ich dachte: «Das will ich auch ausprobieren.» Wie wunderbar, ein paar Türchen aufzumachen. Andere Menschen, wie sie auch aussehen, haben Platz auf der Welt, ohne dass ich sie in ein Schema drücke.

Ich verstehe dich so, dass es dir mit Romeo darum geht, starre Geschlechtergrenzen aufzulösen. Vorher hast du aber auch gesagt, dass du auf der Strasse als Mann durchgehst. Findest du nun wirklich, dass du mit Romeo Türen zur Auflösung der Geschlechter aufmachst?

Ich glaube schon, dass eine Irritation stattfindet, aber ich bekomme meist die Auflösung nicht mit. Ich möchte mich in erster Linie selbst vom konditionierten Denken befreien. Es ist mein Weg, den ich da gehe, für den brauche ich aber die Gesellschaft, das ist ja klar. Letztlich ist es mir egal, was die Leute denken, und dies gibt mir wahrscheinlich auch die Festigkeit, so rumzulaufen. Wenn sie es rafften und sogar noch auf mich zukommen, ist es natürlich genial, das habe ich auch schon erlebt. Es fällt mir auf, dass sehr oberflächlich geschaut wird. Ich binde meine Brüste nicht ab – und so klein sind sie ja nicht –, ich habe keinen Dildo in der Hose. Ich trage also meine Femininität nach aussen, verstecke sie nicht. Es bleibt den Leuten überlassen, was sie wahrnehmen.

Zementierst du aber mit Romeo nicht auch Klischees, indem du klassische Attribute annimmst, um «als Mann durchzugehen»?

Auf jeden Fall. Ich bin ja nicht befreit davon. Es geht mir primär darum, mich selbst von diesen Rollenverhaftungen zu befreien. Manchmal bezweifle ich, ob dies der Weg ist, da ich Klischees verwende. Aber ich kann es nur so machen, muss das verwenden, was bekannt ist. Also gelte ich oberflächlich als «Mann». Vielleicht gibt es Menschen, die mer-

ken: «Ah, das ist ja gar kein Typ», und bei denen dieser Widerspruch gegen das Vorprogrammierte etwas bewirkt. Aber ich bin offen für andere Ideen, ich lerne gerne und bewege mich weiter.

Ich stelle mir vor, dass du, wenn du auf der Strasse als Mann durchgehst, abgesehen von der Irritation, die du auslöst, auch andere Erfahrungen machst. Dass du z. B. mitbekommst, wie Männer die Welt erleben, wie auf sie reagiert wird und wie anders dies ist im Vergleich zu Frauen.

Wenn ich als Romeo draussen bin, kommt es mir mehr auf die Irritation an, aber trotzdem habe ich natürlich einen Schnauz im Gesicht. Wie ich aufgewachsen und erzogen bin, in diesem Frau-Mann-Denkschema, bin ich auch für meine Wahrnehmung ein Stück weit ein Typ, wenn mir Romeo aus dem Spiegel entgegenblickt. Wenn ich rausgehe, schaue ich als erstes Männer an, was ich als Lesbe ja sonst nie tue. Ich beginne dann fast automatisch z. B. den Gang eines Typen nachzuahmen. Oder ich schaue, wie Männer in Diskussionen gestikulieren, sich bewegen und verhalten. Wenn ich sie kopiere, gibt es tatsächlich ein anderes Gefühl. Ein «King of the world»-Gefühl. Ich werde nicht dauernd angemacht, kann mich ganz frei durch 50 Rekruten bewegen, ohne dass mich einer anschaut – das ist ein cooles Gefühl! Von der Bewegung her ist es ein cooleres Gehabe. Ich muss schauen, dass ich nicht das Flirten von Männern nachmache, das ist mir zu oberflächlich. Es ist ein Spiel, die Jungs zu kopieren, und es ist ein sehr oberflächliches Spiel. Ich merke aber schnell, dass Romeo mir das Gefühl gibt, ich könne in dieser Welt alles tun, mir gehöre die Welt.

Und warum heisst Romeo Romeo?

Weil ich während einer Busfahrt in San Francisco flüchtig eine Lesbe kennen lernte. Wir hatten ein Busfahrts-Techtelmechtel. Erst als sie ausstieg, rief ich ihr nach, wie sie heisse. Sie sagte Romeo. Ich fand das genial. Mir hat der Name gefallen und ich habe ihn übernommen.



Bild: Sabine Rock

Hat Romeo auch eine politische Aussage?

Mir ist die Geschichte einer jungen Frau, die als Mann geboren wurde, sehr geliebt. Sie erzählte, dass sie sich bereits mit drei als Mädchen fühlte, seither fühlte sie sich im falschen Körper. Sie wollte bereits als Kind Mädchenkleider tragen. Sie durfte dies aber nicht, und wenn sie sich trotzdem durchsetzte, wurde sie von Kindern und Erwachsenen gehänselt. Später kam die junge Frau in die Psychiatrie, weil sie diesem Druck und dieser Unterdrückung nicht mehr standhielt. Sie wurde depressiv und wollte nicht mehr leben. Als ich ihr begegnete – sie war 16 –, hatte ich das Gefühl einer Erwachsenen gegenüberzustehen, so reich war ihr Schatz an Erfahrungen. Sie beeindruckte mich sehr. Es ist eine Anmassung, einen Massstab aufstellen zu wollen dafür, wer in welche Schublade gehört. Es gibt Menschen, die daran zu Grunde gehen. Für mich ist es wichtig, mit Romeo rauszugehen, denn so können wertvolle Gespräche entstehen. Ich merke, dass es mehr gibt als das banale Bild, das ich mir zurechtgelegt habe. Das Leben ist vielfältig. Der Sinn ist, angelernte Verhaltensmuster aufzulösen, die bringen mich nirgends hin. Konzepte engen nur ein und verstellen den Blick darauf, worum es geht.

Verstehst du dich als Drag King?

Ich nenne mich Drag King, weil ich so genannt werde. Im Leben ist es so, dass du eine Schublade rausziehst und einen Titel rausholst. Gut daran ist, dass so eine Verständigung möglich wird. Ich würde mich als *die* und nicht *der* Drag King bezeichnen. Für mich ist der Reiz die Auflösung, ich möchte irritieren und provozieren und ein engstirniges Weltbild in Frage stellen. Ich weiss nicht, ob das auch das Anliegen anderer ist, die sich als Drag King definieren. Ich weiss, dass es Lesben und Frauen gibt, die sich als Mann fühlen, mit ihrem Körper nicht zurechtkommen und deshalb als Mann auftreten und sich in weiterer Konsequenz operieren lassen. Sie sind vielleicht auf die Umwandlung angewiesen. Für mich ist es nicht existenziell. Ich will kein Mann sein, gar nicht. Ich bin eine Frau, eine Lesbe, und fühle mich wohl in meinem Körper. Nach meinem Schlüsselerlebnis in San Francisco beschloss ich, mit dem Schnauz auf die Strasse zu gehen, zu sehen wie es mir dabei geht, wie die Aussenwelt reagiert. Ich machte meine eigenen Erfahrungen, dann erst merkte ich, dass ich mich benennen muss, es auch eine spezielle Szene gibt, das alles kommt eigentlich erst jetzt.

Gibt es einen Unterschied, ob du als Romeo oder als Daniela auf Lesben zugehst?

Ja, einen gravierenden. Ich werde als Romeo im Lesbenkuchen viel mehr angemacht, v.a. von jungen Lesben. Es ist ein Spiel, und ich finde es auch schön. Sie denken, Romeo sei ein Verführer, ich bin aber eher zurückhaltend. Ich habe das Gefühl, dass diese Faszination mit der Neugierde zu tun hat, wer hinter Romeo steckt.

Spielst du anders mit Geschlecht, ob du dich in der Lesbenzene oder in der Hetiwelt bewegst?

Natürlich. Im Lesbenkuchen bewege ich mich viel freier. Ich verstecke mich überhaupt nicht mehr. Auf der Strasse bin ich wachsam, weil ich mich schützen muss. Ich beginne, mich ganz bewusst männlich zu verhalten. Im Lesbenkuchen überhaupt nicht. Wobei mir Freundinnen auch schon gesagt haben, ich solle nicht den Macker raushängen. Ich glaube das hängt einfach mit der Oberflächlichkeit zusammen, die mit diesem Schnauz einhergeht. Dieses Machtgehabe, in das du automatisch reinkommst. Im Lesbenkuchen fühle ich mich sehr wohl, obwohl ich nach wie vor Kritik vermisse. Ein sehr einschlägiges Erlebnis hatte ich, als ich eine Hetera freundin besuchte. Ganz stolz wollte ich ihr Romeo vorführen und ihre Reaktion war: «Nein, das kannst du mir nicht antun. Jetzt bin ich schon mit einem Mann verheiratet und nun bringst du mir auch noch einen Typ.» Sie fand es fürchterlich. Das hat mir eine Hetera gesagt, von Lesben habe ich das bis anhin nicht gehört, auch aus der radikalen separatistischen Ecke nicht. Aber sie dürfen gerne kommen, ich bin offen für Kritik.

Gibt es Situationen, in denen es für dich gefährlich werden kann, wenn du dein Geschlecht in der Schwebelässt und die Leute merken könnten, dass du kein Mann bist?

Es gab schon zwei solche Situationen. Einmal stand ich gerade als Romeo in der Eingangstüre zur Lesbendisco, und ein türkischer Mann wollte rein. Ich sagte ihm, dass es nur für Frauen sei. Er schaute mich von oben bis unten an und verstand die Welt nicht mehr. Ich fühlte mich durch dieses Muster sehr beengt und dachte, im nächsten Moment merkt er, dass ich eine Frau bin. Gleichzeitig merkte ich, wie ich, je mehr er mich musterte, mehr männliche Attribute zeigte, noch breitbeiniger dastand und ihn mit den Augen fixierte, sozusagen bereit für alles ... In der anderen Situation war ich auf der Langstrasse und eine Horde Männer lief vorbei. Sie musterten mich und ich bekam Angst, nicht nur, dass sie mich als Frau erkennen könnten, sondern auch, dass ich schwul auf sie wirken könnte, weil Romeo so feminin ist. Es ist aber in beiden Fällen nichts passiert. Ich werde als Mann gesehen, es ist so.

Wie lange gibt es Romeo schon? Hat sie sich entwickelt in dieser Zeit? Welche Perspektive hat sie?

Romeo gibt es seit Sommer 2001 und sie hat sich insofern entwickelt, als ich immer mehr hinterfrage, ob ich tatsächlich eine Drag King bin oder ob ich nicht ein neues Wort erfinden müsste für das, was ich bezwecke. Dementsprechend auch die Frage, ob ich statt als Romeo mit einem Plakat auf die Strasse gehen sollte, auf dem steht: «Bist du dir sicher, dass das, was du siehst, die Wirklichkeit ist, und dass es das ist, was du denkst, dass du siehst?» Vielleicht wäre das respektvoller gegenüber Drag Kings, die es tun um zu überleben in dieser Gesellschaft. Eine Entwicklung gibt es auch insofern, als viel in mir geschieht. Auch abgesehen vom Rollenklischee gibt es mehr Nuancen in meinem Leben, ich lasse mir mehr Zeit, bevor ich werde und werde offener, toleranter und weicher.

Und die Perspektive?

Ist die gleiche wie im Leben allgemein: Der Tod. Früher oder später. Vielleicht mache ich noch ein paar Shows, das kann sein. Die Perspektive ist aber, dass Romeo jederzeit gehen kann, wenn es soweit ist.

Kennst du andere Drag Kings? Gibt es eine Szene?

Ich kenne kaum andere Drag Kings. Aber ich habe von einer gehört, die aktiv ist, bis jetzt habe ich sie aber erst auf dem Internet gesehen. Ich fand sie wunderschön, mit Krawatte, Nadelstreifen, Rose in der Hand – ganz gepflegt. Ich habe auch eine Starterin kennen gelernt, die schon lange als Drag King auftreten möchte. Wir tauschen gelegentlich miteinander aus. In San Francisco ist die ganze Transgender-Geschichte ziemlich trendy. Die Szene ist dort sehr gross und ich würde behaupten, dass sie früher oder später zu uns rüberschwappt. Es gab hier immer wieder Drag Kings in der Szene, es gab auch bereits Drag-King-Shows, und in Zürich wird es voraussichtlich im warmen Mai eine Drag-King-Show geben. Dies ist aber meines Wissens nicht wirklich etabliert. Ich bin aber nicht die kompetente Fachfrau für die Drag-King-Szene. Mehr Infos findet frau unter www.dragkingdom.de

Interview: Katja Schurter

Filmtip



«I enjoy the experience of being a man. People would step aside when I walk down the street. It felt different. Very different. I could at last get my share of the seat on the subway.» Dies sagt Diane Torr, die den Begriff «Drag King» massgeblich mitgeprägt hat, im Film «Venus Boyz». Schon 1981 hat sie mit ihren «Gender Performances» begonnen und verschiedene männliche Rollen kreiert, z. B. Danny King – das Stereotyp des weissen Mittelklassemachos. Wenn Torr in ihren Drag King-Workshops den Teilnehmerinnen zeigt, was einen männlichen Gang ausmacht, ist dies besonders eindrücklich. Es ist der Gang des Besitzers: «Der Boden auf dem du gehst, gehört dir.»

Den Rahmen von «Venus Boyz» bildet eine Drag-King-Nacht in einem New Yorker Club. Immer wieder werden Auf-

nahmen der Performances gezeigt und dazwischen längere Sequenzen über Drag Kings aus den USA, England oder Deutschland eingeschoben. Die Schweizer Filmemacherin Gabriel Baur hat 1996 mit den Recherchen zum Film begonnen und eine grosse Vertrautheit zu ihren Protagonistinnen aufgebaut. Diese Vertrautheit ermöglicht der Zuschauerin, die porträtierten Drag Kings wirklich ein Stück weit persönlich kennen zu lernen.

Schön finde ich, dass die Darstellung der Porträtierten sehr unterschiedliche Absichten und Beweggründe von Drag Kings aufzeigt. Storme Webber etwa geht es um eine Erweiterung der Definition von Sex, Rasse, Gender und Sexualität. Dréd/Mildred Gerestant, eine der wenigen schwarzen Drag Kings, stellt im Gegensatz zu Diane Torr nicht einen unsympathischen Macho dar, sondern einen Mann, wie Mildred ihn gerne sähe: Ein Gentleman, der Frauen respektiert, sinnlich ist, charmant und cool. Für Mildred hat ihre männliche Figur eine zusätzliche Komponente: Als Dréd bekommt sie auch die Vorurteile gegen schwarze Männer zu spüren, wenn sie z. B. kein Taxi mitnehmen will. Del La-Grace Volcano wurde bei ihrer/seiner Geburt dem weiblichen Geschlecht zugeschrieben, worauf sie während 37 Jahren versuchte, da hineinzupassen. 1996 beschloss sie schliesslich, ihre natürlichen Barthaare nicht mehr zu verstecken und begann, Testosteron zu nehmen. Heute wird sie zwar als Mann wahrgenommen, bezeichnet sich selbst jedoch als intergendered, als weder weiblich noch männlich. Er sagt, dass er weniger aggressiv sei, seit er Testosteron nehme, weil er nun mit mehr Respekt behandelt werde und weniger kämpfen müsse. Del ist es ein Anliegen, dass die Bandbreite von Geschlecht wahrgenommen und nicht auf weiblich und männlich reduziert wird.

Die porträtierten Drag Kings setzen sich verschieden in Szene. Die einen wollen klar männlich wahrgenommen werden, während andere gerade mit ihrer Androgynität spielen und es vermeiden, eindeutige Stereotypen zu verwenden. Um ihre unterschiedlichen Lebensrealitäten zu ergründen und sie mit der eigenen Realität in Bezug zu setzen, lohnt sich der Gang ins Kino bestimmt.

Katja Schurter

Venus Boyz läuft seit Anfang März in Aarau, Basel, Bern und Zürich im Kino.